

Die Berliner Seenlandschaft mit dem Wannsee verschwindet schnell in den Wolken... 12 Stunden auf seinem Platz sitzen zu müssen, ist mir ein sehr unangenehmer Gedanke, trotz des Bord-Programmes in Audio- und Video und trotz der netten Stewardessen... Es bleibt das unmusikalische Turbinengeräusch der Boeing. Der Film "Bodyguard" wird gezeigt. Die eigene Muttersprache kann man an seinem Sitz für seine Ohrhörer auswählen. Gegen die Turbinen setze ich meine seit Trabant - Zeiten bewährte "Wunderwaffe Ohrstöpsel OhroPax" ein. Wie im Fach Elektroakustik gelernt, werden so die tiefen störenden Tönen abgewehrt. Man muß nur den "Nutztön" etwas lauter stellen...

Der Blick aus dem Fenster zeigt den bekannten endlosen Wolkenteppich. Nach vielen Stunden reißen die Wolken auf, Eisberge und die Südküste Grönlands ziehen wie ein Film vorbei. Die Funktelefone lassen sich erst über dem amerikanischen Kontinent benutzen. Die Geldkarte wird eingelegt. Dann kann man den drahtlosen Hörer mit zu seinem Platz nehmen. Ich wähle: 011 für "international", 49 für "Germany", 30 für Berlin und 2827549". Ein Automatenstimme meldet sich: "We are servicing your call" (wir bearbeiten ihren Ruf) und wiederholt die Nummer.

"Beate Müller, Sorbisches Kultur- und Informationszentrum - SKI", ist von der anderen Seite zu hören. Vier Dollar kostet die Flugzeugtelefon - Minute. Aber das ist der Spaß schon wert: "Was, über Kanada seid ihr grade?".

Der riesige "Blechhaufen" setzt in Atlanta auf. Die "Einreiseoffizierin" will einen Beweis dafür, daß wir bestimmt auch wieder aus den USA ausreisen. Das Rückflugticket überzeugt sie.

"Wir", das sind: Thomas Sauer, Hauptorganist der St. Hedwigskathedrale in Berlin, Benedikt, sein Sohn mit der Basketballmütze, die er wohl auch im Bett nicht abnimmt, und ich, Georg, der soeben seine Frau im "SKI" in Berlin angerufen hat und der den "Orgelfaden Atlanta - Berlin" zusammengeknüpft hat.

Da steht auch schon Reverend Ronald Fuchs, oder amerikanisch kurz, Ron, Pfarrvikar einer Kath. Gemeinde bei Atlanta, um uns über den sechsspurigen Highway zu unseren Quartieren zu bringen. Ron ist ein begeisterter Orgelliebhaber. Voriges Jahr hatte ich ihn nach Berlin eingeladen, und wir hatten ein Konzert von Thomas Sauer in der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin besucht. Besonders gefallen hatten Ron die "Variations sur un Noël" von Marcel Dupré. Und er hatte während des Orgelwerkes begeistert einige reizvolle Akkorde "in die Luft gegriffen", obwohl er selbst nicht Orgel spielt, und auch manchmal einen der herrlichen Pedaltöne "mit dem Fuß in den Boden gebohrt", so daß es ein paar um uns herum sitzende "kühle Deutsche" verwundert haben mag.

"Und nun zeige ich Geschwindigkeit von Licht", meint Ron, der recht gut deutsch spricht und sich auch sofort unsere Redewendungen merkt. Ron tritt aufs t und Gas und der "Beretta" zieht an einer sechstürigen Superlimosine vorbei. Nur knapp 90 km/h sind in den USA erlaubt, sonst gibt es ein "ticket" (Strafpunkte). Ron muß aufpassen, denn neben der Orgelbegeisterung ist er auch ein Autonarr. Es tut ihm leid, daß er uns nicht mit dem himmelblauen Cadillac abholen kann. Es ist etwas regnerisch. Und das will er seinem chromglänzenden 1959er Oldtimer nicht antun. In seinem Büro in der Kirche hängt sein selbst fotografiertes Poster von einer der imponierenden, überdimensionalen Heckflossen des Cadillac. Ja, das waren die Maschinen, mit denen zunächst Marilyn Monroe zum Filmball fuhr und ein paar Jährchen drauf 16jährige Teenager zum Klassenball...

Die riesigen Gebäude von Atlanta - City tauchen auf. Ron lacht: "Das ist nichts gegen die Gebäude in meiner Heimatstadt Chicago". Uns ist es aufregend genug, als wir in wenigen Sekunden in einem gläsernen "Elevator" - "nicht Lift, so sagt man in England" an der Außenwand eines 90-stöckigen

Hotels zum Aussichtscafe empor sausen. Im drehenden Cafe überblicken wir Atlanta: Die riesigen Gebäude in der Nähe, die Highways, die entstehenden Olympia-Gebäude, aber auch die riesig ausgedehnte Parklandschaft um Atlanta. Dort stehen Villen, die teilweise an englische Schlösser erinnern. Die meisten sind ein-etagig und aus Holz. Wir sehen einen Rohbau. Er wird aus riesigen Spanplatten, wie bei uns ein Schrank, zusammengesetzt...

Wir halten vor einer etwas schlichter aussehenden Villa. Erst das Innere verrät einen Antiquitätensammler. Hier wohnen die Allens, kurz Bob und Keri genannt, die Gastgeber von Sauer. Sie sind Gemeindeglieder der Katholischen Kathedrale "Christ the King" ("Christkönig"). Sie begrüßen uns herzlich, wir nehmen an einer großen Tafel Platz und versuchen, einige Freundlichkeiten in Englisch von uns zu geben. Bob hat eine Firma, die die Innenarchitektur für ganze Hotelkomplexe entwirft. Er malt auch beachtliche Bilder. Keri sieht man die Großmutter nicht an. Sie wirkt wie eine flotte Geschäftsfrau, die sie sicher auch ist. Alles geht ihr "von der Hand", ob sie die Käse-Lasagne - "Käse, weil Freitag ist" - aus dem Ofen holt, oder das kleine Enkelkind wiegt. Abends nimmt sie an einem Theologiekurs bei der Kathedrale teil...

Die Kathedrale ist ein neugotisches Gebäude aus den 30er Jahren. Um sie herum spielt sich ein großer Teil des Gemeindelebens ab. Es gibt dort Kindergarten, Schule, Seminarräume, Sportplätze... Ein Faltblatt im Kirchenvorraum gibt über die vielen Dienste, die von der Gemeinde unterhalten werden, Auskunft. Sie reichen von Altenbetreuung bis Drogenfürsorge und von Chorgesang bis zu Sammlungen für die Armen. Als Ron hier Kaplan war, lief er mit einem "Beeper" ("Piepser") herum. Auf diesem unserem Cityruf entsprechenden Gerät kann man die Telefon-Nummer des in Schwierigkeiten befindlichen Gemeindegliedes ablesen: Ein Krebskranker ruft an sein Sterbebett, eine alte Frau möchte in Spanisch beichten oder man weiß nicht wohin mit einem Drogenkranken...

"Wahrscheinlich gibt es mehr Eigeninitiative bei den amerikanischen Bürgern als in Deutschland, wo immer nach dem Staat gerufen wird", meint dazu der Herr Generalkonsul Zehentner, der auch zum Orgelkonzert eingeladen ist und sich einigermaßen erstaunt darüber zeigt, daß es sich um ein einzelnes Orgelkonzert und nicht um den Beginn einer Tournee handelt. "In den Südstaaten ist die Deutsche Kultur relativ unterrepräsentiert", meint er und verweist auf die Möglichkeiten des örtlichen Goethe-Institutes.

Ja, auch die Ausgaben für das Orgelkonzert von Thomas Sauer hat man in der Gemeinde zusammen gebracht. Besonderes Verdienst kommt dabei sicherlich Hamilton Smith zu ("not Mister Smith, I'm Ham", "bitte einfach Ham"), der einerseits "Choirmaster" (Chormeister) der Kathedrale ist, andererseits von Beruf Bankier. Er hatte das Konzert in eine Konzertserie eingebaut, die er dem Andenken seiner Mutter, der "ersten Musikdirektorin der Kathedrale" gewidmet hat. Mit Timothy Whisler, kurz Tim, dem Kathedralorganisten zusammen hat Ham auch ein schönes Programm-Faltblatt entworfen. Außen ist eine Zeichnung der Goulding & Wood Orgel mit ihren ins Kirchenschiff ragenden "Pontifikal-Trompeten" zu sehen, die uns in der Stärke "ein wenig amerikanisch überdimensioniert" vorkommen. Aber sie setzen der eher romantisch intonierten 3-manualigen Orgel eine triumphal wirkende Krone auf. Unter den 66 Registern gibt es auch vier 32-füßige. Drei davon sind allerdings "Electronic". Allein der Gedanke löst bei uns zunächst einige Verwunderung aus. Allerdings bemerke ich als Laie den "Betrug" überhaupt nicht. Was würden wohl die Orgelsachverständigen von St. Hedwig in Berlin zu dem Ansinnen sagen, die Hedwigs-Orgel solchermaßen auszustatten und wenn es nur bis zum späteren Einbau eines sicher erforderlichen echten 32 Fuß-Registers wäre? "Warum Probleme machen, wo keine sind", soll Kardinal Sterzinsky zu irgendeinem Problem einmal geäußert haben. Ich glaube, die Amerikaner handeln öfter als wir nach dieser Devise.

Ron hatte sehr viele Einladungen verschickt. Auch an die Oberhäupter der benachbarten Kirchen. Nebenan gibt es gleich eine Kirche der Baptisten und gegenüber eine anglikanische. Der

anglikanische Bischof war nicht zu übersehen. Auf der sich dem Konzert anschließenden Party hält er eine Menge lateinischer Scherze bereit und verdreht dazu gelegentlich verschmitzt wie Don Camillo die Augen gen Himmel. "Sauer", doziert über er Thomas Sauer, "das ist der Vorname von Kraut". Sauerkraut heißt eben auch auf amerikanisch Sauerkraut.

Ron beläßt es nicht bei schriftlichen Einladungen. Er "putzt" per Telefon einen Tag vor dem Konzert eine Menge "Klinken". "Es wäre doch so schön, wenn wir grade Sie als Musikliebhaberin zum Konzert begrüßen dürften". Rons Freund Jim bringt gleich sieben andere Freunde mit. Alle begrüßen mich freundlich in der Kirchenbank und haben ein paar Fragen zum Konzert. Hinter uns sitzt ein "Penner". Obwohl er nicht grade sauber aussieht, wird diese Bank nicht freigelassen. Ob der "Penner" pennt, weiß man nicht. Jedenfalls "schrecken" ihn die Pontifikal-Trompeten bei Regers B-A-C-H nicht. Thomas, in Atlanta natürlich kurz Tom genannt, spielt wunderbar, einerseits straff im Tempo, aber doch mit großem Ausdruck. Der Stimmenführung und den Phrasierungen vermeine ich besser als in der St. Hedwigs-Akustik folgen zu können. Vielleicht ist Tom, alias Thomas, aber auch in amerikanischer Reger-Hochform. Wir erleben jedenfalls ein ganz großes Konzert. "Really great", hört man sehr oft. Nach langanhaltendem Applaus, bei dem sich alle erheben und in den Bänken zur Orgel wenden, folgen Bachs "O Gott, du frommer Gott", was sich alt-englisch als "O God, Thou faithful God" liest, und Toccata, Adagio und Fuge in C-Dur. Natürlich darf das Stück nicht fehlen, mit dem Ron unseren Tom in Berlin kennengernt hat: "Variations von Dupré". Zum merklich persönlich gemeinten Applaus der Gemeinde verneigt sich Tom linkisch und deutet auf die Orgel. Als Zugabe gibt es eine Tokkata des ungarischen Meisters Hidas. Tim, der Cathedralorganist, der registriert hat, möchte das effektvolle Stück gern auch in sein Repertoire aufnehmen.

Eine Woche Atlanta, eigentlich zu kurz und doch zu lang. Thomas übt täglich mehrere Stunden und denkt schon wieder an Konzerte zu Hause. Ich freue mich, als sich endlich die Gelegenheit ergibt, ein wenig im "Touristen-Amerika" zu bummeln und "Shopping" zu gehen. Metrofahrt in die City, Besuch des Coca-Cola-Museums. Von der Reklame-Leinwand spricht der oberste Boß, wie mir jemand zuraunt, ein Gemeindeglied der Kathedrale, zu uns. "Mehrere Billionen Dollar Umsatz pro Jahr weltweit", höre ich und schüttele unwillig den Kopf. Später erfahre ich, "a billion" heißt auf deutsch "eine Million". Trotzdem schier unglaublich. Die Kinder warten schon auf die Trinkhalle, wo man 60 Variationen des Getränkes probieren kann, darunter auch eine farblose, und Strahlen aus "Coke" fliegen sehen kann, wie dünne Würste abgeschnitten, meterweit durch die Luft ins Glas...

Aus dem Bummeln in der Stadt wird leider nicht viel. Es regnet in Strömen zwischen die Wolkenkratzer der Peachtree Street, zu deutsch Pfirsichbaumstraße. Der über unseren Köpfen in eine Hausecke eingemauerte Cadillac ist mit einer pfirsichfarbenen Plane überdeckt worden. "Der wunderbare Frühling in Georgia läßt leider wegen des Schneesturmes vorige Woche auf sich warten", bedauert Ron. Der Pfirsich und die Pfirsichfarbe gehören zu den Nationalsymbolen des Bundesstaates Georgia. Durch die Hotelhalle schlendert ein farbiges Hochzeitspaar in pfirsichfarbenen Kostümen!

Ich kaufe ein paar Kontaktlinsen für 40 Dollar, inklusive "to see the doctor", den Augenarzt-Besuch. Die aufgeputzte, immer lächelnde "Linsenaufsetz-Trainerin" gratuliert mir: "You are extremly intelligent" - schön, wenn es so wäre, denke ich - und mache mir weiter Gedanken, ob ich nicht vielleicht nur der Werbung aufgesessen bin und die Linsen auch wirklich werde bedenkenlos gebrauchen können. Im Sport-Super-Shop daneben gibt es den NBA - Basketball für Jans Geburtstag zu Hause, während Benedikt von seinen Gastgebern einen Baseball nebst riesigem Fang-Handschuh bekommt. Leider ist es ein rechter. Rechtshänder brauchen einen linken. "No problem". Bobs "Jeep", ganz und gar eine Luxuskarosse, fährt zum nächsten Super-Shop. Parkplatzprobleme gibt es nicht, alles ist riesig dimensioniert. Viele Märkte sind auch über Nacht

auf. Und wenn man früh um eins eine Pizza braucht, ruft man an. Ist sie in 30 Minuten nicht warm auf dem Tisch, braucht man nicht bezahlen. "OK, sonst noch Fragen?"

Rons neue Gemeinde gehört noch zu Atlanta. Vom Zentrum eine Stunde Highway, dann Ländliches, Pferdekoppeln, und wieder Villen mit Parklandschaft. Die Kirche ist neu. Natürlich mit riesigem Parkplatz davor. Viermal ist sie am Sonnabend/Sonntag voll. 1600 Familien haben Ron und Terry, der "Pastor" (sprich: päster) zu betreuen. Ich staune, wie viel Leute "im fortschrittlichen Amerika" zu den Beichtzeiten in Rons Büro - in das mit dem Cadillac-Poster - kommen oder sich zwischendurch anmelden. "Um den Altar" gibt es verschiedene Dienste.

Neben dem "altar boy training" (Ministrantenstunde) gibt es festgelegte Lektoren, eine Gitarren-Band, Vorsängerinnen, einen Chor und andere Dienste. Bevor der Priester einzieht, nimmt ein Ehepaar der Gemeinde die Begrüßung vor und liest Ankündigungen und Meßeinführung. Heute predigt ein Diakon über das Thema "Alkoholismus". Das Gesangbuch hat einen festen und einen variablen Teil. Der erstere gilt für ein Jahr, der zweite für die Zeit des Kirchenjahres. "Lent", Fastenzeit steht darauf. Nach der Messe wird im Vorraum "Heavenly ham" ("Himmelschinken") für Ostern mit einem Erlös für Arme verkauft. Die Band der Kirche spielt gut, "aber wo bleibt der Pfeffer der farbigen Mammies", frage ich Ron, nachdem ich im Radio den Chor der Kirche von Martin Luther King in Atlanta gehört habe. "Dann sieh dir halt Whoopy Goldberg in Sister Act an", empfiehlt mir Ron.

"Amerikanische Filme haben mir zu viel "action" und zu wenig Psychologie", sage ich zu Ron. Er belehrt mich eines besseren, indem er mir einige seiner "favorite movies" (Lieblingsfilme) auf Videokassette zeigt. Und dann schreibt er diese in mein Tagebuch. Überschrift: "Gute Filme, die Georg in den USA gesehen hat". Er mag es offensichtlich nicht, wenn ich ironische Bemerkungen über "sein" Amerika fallen lasse. Als ich sage: "Ach, Fastfood (Schnellimbiss) und Hamburger", so müssen wir gleich zur nächsten Mahlzeit in ein Salatrestaurant. Salat zum Selbstbedienen. So viel Sorten habe ich noch nie gesehen. "Siehst du", sagt Ron, "eben doch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten".

Der Rückflugtag ist sehr anstrengend. Ich stelle meine Uhr beim Abflug von 17 Uhr auf deutsche Zeit, also 24 Uhr um. Da ist man noch lange nicht müde. Bei der Ankunft um 11 Uhr des folgenden Tages in Berlin hat man kaum geschlafen, und es fehlt sozusagen eine ganze Nacht. Transatlantik-Mannschaften leben aus solchen Gründen angeblich kürzer. Aber wie kann man ohne solch wunderbare Erlebnisse, wie wir sie hatten, überhaupt leben ?

"B-A-C-H, B-A-C-H", glaube ich in deutlichen Akkorden zu hören, ehe ich übermüdet einschlafe. "Aber war das nicht das Liszt - Orgelwerk?", überlege ich beim Aufwachen. Vielleicht ein Hinweis auf die nächste "Orgelreise"!

*Georg Müller*